

Newsletter

zur Synodenumsetzung



September 2018

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach den Sommerferien liegt ein Schwerpunkt der Synodenumsetzung auf der Erkundung. Weil es in dieser Phase ganz wesentlich ums Zuhören geht, haben wir uns einfach mal bei den Erkundungsteams umgehört und gefragt, warum diese Aufgabe sie reizt, wie sie arbeiten und was sie sich erhoffen. Und weil es auch schon an vielen Stellen im Bistum „Miterkunderinnen und -erkunder“ gibt, wollten wir natürlich auch wissen, warum sie mitmachen.

Viele neue Eindrücke beim Lesen wünschen

*Christian Heckmann, Carolin Metzler, Daniela Mohr-Braun
und Edith Ries vom Synodenbüro*

Was ist die Erkundungsphase, und was wollen wir damit erreichen?

„In der Erkundungsphase geht es darum, Interesse zu wecken für das Neue, das die Synode für das kirchliche Leben im Bistum Trier angestoßen hat. Die Zeit der Erkundung soll auf vielfältige Weise Gelegenheit geben, bisher Unbekanntes zu entdecken, Ideen zu kreieren und dazu zu motivieren, mitzudenken und mitzufragen. Als Kirche wollen wir auf neue, intensivere Weise danach fragen, wie die Menschen in unseren Städten und Gemeinden leben, was sie freut und was sie bedrückt, und uns stärker noch als bisher an der Entwicklung des Sozialraums vor Ort beteiligen.“

Das Synodendokument spricht von einer fragenden, sich interessierenden, einer zugewandten und lernenden Kirche (Abschnitt 2.1.1).“

Bischof Ackermann in seinem Brief zur Eröffnung der Erkundungsphase

Die Rahmenbedingungen

Seit Februar dieses Jahres sind zehn diözesane Erkundungsteams im Bistum unterwegs, sie erkunden je drei oder vier Pfarreien der Zukunft.

Die erste Phase diente hauptsächlich dazu, Kontakt aufzunehmen, über die Erkundung zu informieren und Miterkunderinnen und Miterkunder zu gewinnen.

Wer mit den Erkunderinnen und Erkundern Kontakt aufnehmen will, konnte und kann das auf verschiedenen Wegen tun:

■ Rendezvous im neuen Raum

Die diözesanen Erkundungsteams haben zuerst zu einem „Rendezvous im neuen Raum“ der neu zu gründenden Pfarreien der Zukunft eingeladen. Dazu haben sie Kontakt aufgenommen zu den Dekanaten, den Orts-Caritasverbänden, Kommunen und weiteren interessierten Personen und Einrichtungen.

Diese Veranstaltung wollte über Erkundung informieren und Menschen gewinnen, die Lust und Interesse haben, sich als Erkunderin oder Erkunder mit auf diesen Weg des Wahrnehmens und Sehens einzulassen.

■ Kontakt per E-Mail, Telefon,...

Parallel dazu konnten und können sich weiterhin Menschen bei den Erkundungsteams melden. Wer Interesse an der Erkundung hat, findet die Kontaktdaten online unter www.erkundung.bistum-trier.de. Die Kontaktaufnahme zu den Teams ist weiterhin möglich und auch willkommen.

■ Spontanes Erkunden

Inzwischen unternehmen die diözesanen Teams eigene spontane Erkundungen, bei denen sie mit Menschen und Gruppen ins Gespräch kommen.





Es kann deutlich werden, wie wir als Kirche im Bistum Trier unterwegs sein wollen: zugewandt, freundlich, neugierig, unterstützend.

Die Dokumentation wird den Leitungsteams und den Gremien der jeweiligen Pfarrei der Zukunft zur Verfügung stehen. Sie stellt damit eine wichtige Grundlage dar für den inhaltlichen Entwicklungsprozess, der dann beginnen soll.

Der Schwerpunkt ab Herbst liegt auf dem Erkunden selbst.

Die diözesanen Erkundungsteams werden die vor Ort gewonnenen Miterkunderinnen und Miterkunder einführen, wie Erkundung geht, und sie damit befähigen, in der eigenen Umgebung Erkundungen durchzuführen.

Sie wollen erkunden, was die Menschen bewegt, wie sie leben, was sie interessiert, warum sie vielleicht der Kirche fern stehen. So können Ideen, Einschätzungen, Interessen von vielen Menschen und Gruppen deutlich werden: was ihnen wichtig ist, wie sie sich vor Ort engagieren wollen und welche Art der Unterstützung durch die Kirche sie sich künftig vorstellen können.

Für diese Aufgaben sind die diözesanen Erkundungsteams ausgebildet in Methoden der Sozialraumerkundung. Dieses Handwerkszeug geben sie auch an die Personen weiter, die sich zur Miterkundung gemeldet haben oder noch melden werden.

Was geschieht mit den Ergebnissen der Erkundung?

Wenn neue Ideen vor Ort entstehen und wenn Menschen da sind, die diese Ideen weiter verfolgen wollen, so können sie damit sofort beginnen bzw. weitermachen.

Was die Erkunderinnen und Erkunder gesehen und wahrgenommen haben, soll ebenso wenig verloren gehen wie die Daten und Fakten aus der Erkundung. Die Erkunderinnen und Erkunder, Miterkunderinnen und Miterkunder werden gemeinsam beraten und entscheiden, was im Einzelnen dokumentiert wird und so in den Aufbau und in die Arbeit der Pfarreien der Zukunft einfließen kann.

Erkundungsphase: Ende oder Anfang?

Die diözesane Erkundungsphase endet im Herbst 2019 mit der Übergabe der Dokumentationen an die Pfarreien der Zukunft.

Aber die Erkundung selbst ist nicht abgeschlossen. „Erkundung“ soll eine grundlegende Haltung und Methode für die Pfarreien werden. Immer wieder sollen und werden sich Menschen auf den Weg machen und fragen, was die Menschen („den Einzelnen“) bewegt, wie sie ihren Stadtteil, ihr Dorf, ihre Gemeinde erleben, was ihnen fehlt, welche Ideen sie haben,

Die Erkundung, ihre Wahrnehmungen und Themen sollen sich auch verbinden mit der Botschaft des Evangeliums. So kann deutlich werden, wie wir als Kirche im Bistum Trier unterwegs sein wollen: zugewandt, freundlich, neugierig, unterstützend. Dann lebt die Botschaft Jesu Christi in konkreten Begegnungen und in einladenden Angeboten, in der Begegnung und Auseinandersetzung von Gruppen und Einzelnen. Sie geht vom Einzelnen aus und nimmt gerne an, dass Menschen und Gruppen sich vor Ort einbringen und so Kirche auf ihre Weise mitgestalten.

*Edith Ries | Synodenbüro
unter Mitarbeit von Dr. Gundo Lames, Bischöfliches Generalvikariat Trier, und Birgitta Bauer, Diözesan-Caritasverband Trier*

Erkundung Beweggründe, Einsichten, Erfahrungen



Was hat Sie daran gereizt, sich als Erkunderin zu bewerben?

Anne Kiefer: Den Synodenprozess habe ich mit Interesse, aber auch mit Skepsis verfolgt. Als ich die Ausschreibung zur Erkundung gelesen hatte, fand ich es zunächst einmal spannend, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und auszuprobieren, wie Erkundung gehen kann. Ich war aber auch neugierig auf andere Orte, Projekte, Pfarreien oder Gruppierungen und vor allem auf neue Leute. Und tatsächlich entdecke ich in vielerlei Hinsicht auch ständig etwas für mich Neues. Gereizt hat mich auch, dass ich am Prozess der Synodenumsetzung mit dem, was ich mitbringe, mitwirken und ihn aktiv mitgestalten kann.

Nicht zuletzt finde ich die Fragen ganz wichtig: Wofür und für wen sind wir Kirche?! Also auch ganz konkret: Wer kennt uns, wer nicht, wer braucht uns, wen brauchen wir, wer hat Lust, etwas zu machen, und wie kann der- oder diejenige darin unterstützt werden? Wem sind wir egal, wer ist gegen uns und warum? Diese Fragen waren für mich bislang nicht immer so präsent. Ich habe meine „Daseinsberechtigung“ als Gemeindefereferentin wenig hinterfragt; mein Job, meine Aufgabenfelder – das war alles eigentlich ganz selbstverständlich für mich. Das „wofür“ und „für wen“ und „wozu“ ist mir noch wichtiger geworden – dadurch haben sich meine Denkweise und auch meine Arbeitsweise geändert.

Renate Schmitt: Ich hatte schon als Studentin die Vorstellung, nicht nur mit Menschen in Kontakt zu sein, die ans Pfarrhaus und von sich aus kommen, sondern zu den Menschen hin zu gehen. Die Aufgabe als Erkunderin reizt mich, weil mich der Auftrag erinnert hat an meine Berufung, diesen Weg zu gehen. Ich wollte immer schon so arbeiten, aber das war in den vergangenen Jahren weniger der Fall. Die Gruppen, mit denen ich arbeite, sind doch eher innerkirchliche Gruppen. In der Erkundung gehe ich zu den Menschen, das ist ein Unterschied.



Wie arbeiten Sie jetzt? Unterscheidet sich das von Ihrer bisherigen Arbeit?

Renate Schmitt: In den Monaten der Ausbildung lag unser Fokus darauf, in die Methodik des sozialraumorientierten Erkundens einzutauchen. Zu Beginn der Erkundung haben wir Kontakte zu denen aufgenommen, die innerhalb der Kirche haupt- oder ehrenamtlich tätig sind – sie wollen wir ja auch sehen und ansprechen und mit ihnen kooperieren. Leider ist

es uns bislang noch nicht geglückt, die Menschen anzusprechen, die zwar die uns wichtigen Werte leben, aber vielleicht sagen: Mit Gottesdienst oder Kirche will ich nichts zu tun haben. Wir gehen in die großen Pfarreien der Zukunft, die uns fremd sind – was gut und richtig ist; aber da muss man sich erstmal orientieren und Wege finden.

Anne Kiefer: Meine Arbeit als Erkunderin hat, wie eben erwähnt, natürlich Auswirkungen auf meine Arbeit als Gemeindefereferentin. Ich schaue aus einem anderen Blickwinkel auf die Dinge, zum Beispiel, was meine Arbeitsweise angeht: Statt das „Kirchenjahr abuarbeiten“, frage ich mich: Was sind im Moment die Themen, wo können Räume geschaffen werden, in denen Menschen sich einbringen wollen und können; wer bringt was an Fähigkeiten mit und wie könnten diese Menschen zusammenkommen? Ich gehe gezielter auf ganz unterschiedliche Menschen zu. Meine Denkweise hat sich verändert: weg von der Angebotspastoral hin zur Ermöglichungspastoral. Ich bin auch mutiger geworden, Dinge einfach ausfallen zu lassen oder neue Dinge auszuprobieren, ohne lange hin und her zu überlegen. Ich habe Lust, mehr zu experimentieren.



Wie wollen Sie vorgehen, um von den innerkirchlichen zu den außerkirchlichen Gruppen und Menschen zu kommen?

Renate Schmitt: Wir fahren einfach raus und setzen uns zum Beispiel in ein Café oder gehen in ein Geschäft und sprechen mit den Menschen. Das ist sowieso meine Stärke und



«Meine Denkweise hat sich verändert: weg von der Angebotspastoral hin zur Ermöglichungspastoral.»

Anne Kiefer | Erkunderin in den Pfarreien der Zukunft Dillingen, Lebach, Saarlouis und Völklingen

mein Weg, mit den Menschen zu reden. Viele fragen: Was ist eigentlich Erkunden? Wie geht denn das? Dann bringen sie auch Beispiele, wie sie in den kleinen Orten Kirche leben und Angebote machen. Und ich sage dann: Wir wollen das Ganze umdrehen und zuerst mit den Menschen reden und schauen, was sie brauchen.

Anne Kiefer: Zunächst war es unserem Erkundungsteam wichtig, auch Menschen aus dem „inneren Kreis“ der Kirche zu treffen; denn wir werden durch sie an Orte und Personen verwiesen, die für unsere Erkundung hilfreich sind und die wir befragen können. Ganz wichtig sind unserem Team die Ortsbegehungen und spontanen Begegnungen geworden, etwa wenn wir über den Wochenmarkt gehen und an einem Stand stehenbleiben und mit Menschen ins Gespräch kommen. Oder als ich vor kurzem auf dem Weg zu einem Termin, an einer Tankstelle mit einem Mann ins Gespräch gekommen bin – da trifft man auf interessante Menschen, die uns was von sich erzählen oder uns auf bestimmte Menschen, Situationen und Themen aufmerksam machen. Unter anderem durch solche Gespräche kommen Kontakte zu außerkirchlichen Menschen und Gruppen zustande.



Welche Erfahrungen haben Sie im ersten halben Jahr gemacht?

Anne Kiefer: Wie wichtig das Zugehen auf Menschen und vor allem das Zuhören ist, ist mir nochmal neu bewusst geworden – das ist eine ganz prägende Erfahrung. Bei den Ortsbegehungen erlebe ich, dass Menschen grundsätzlich offen für Gespräche sind und Interesse zeigen. Viele von ihnen sind verwundert darüber, dass wir von der Kirche sind und dass „die Kirche“ sich für sie interessiert und nachfragt, was „außerhalb“ der Kirche so passiert. Bei den kircheninternen Begegnungen spüren wir auch Unsicherheiten und Ängste.

Zu Beginn der Erkundung haben wir Leute eingeladen, damit sie sich über unser Vorhaben informieren und bei Interesse miterkunden können. Da kommen natürlich Menschen, die auch sonst engagiert sind, und darüber freuen wir uns sehr; aber ich würde sagen, zu etwa 10 Prozent auch Kirchenferne. Da habe ich Menschen kennengelernt und erlebt, die sich eine andere Kirche wünschen, eine Kirche, die auch außerhalb der Kirchengebäude zu finden ist. Da werden Gespräche möglich über Dinge, die die Menschen bewegen. Ich hab die Erfahrung gemacht, dass ganz unterschiedliche Menschen mit ihrer Offenheit und ihren Fragen bereit sind, sich mit auf den Weg zu machen.

Renate Schmitt: Manche Menschen sagen uns: Es wird Zeit, dass sich was ändert, das ist der richtige Weg. Dann gibt es diejenigen, die ähnliche Veränderungen schon im kommunalen Bereich erlebt haben. Aber – und das ist im Moment noch

Renate Schmitt | Erkunderin
in den Pfarreien der Zukunft
Bad Kreuznach, Oberwesel und
Simmern-Kastellaun



«Ich hatte schon als Studentin die Vorstellung zu den Menschen hin zu gehen.»

der größere Teil – es gibt auch Leute, die sagen: Die Kirche stirbt, sie buddelt sich ihr eigenes Grab. Es ist großes Misstrauen da, ob die Veränderungen gelingen können, ob die Kirche von Trier und der Bischof es ernst meinen. Menschen haben so oft erlebt, dass Dinge verändert werden sollten oder mussten; aber dann haben viele erlebt, dass sie doch nicht mitgestalten konnten. Wir sind mindestens zu zweit unterwegs. Weil man sich austauschen kann und vier Augen und Ohren mehr sehen und hören als zwei.



Wann ist Erkundung für Sie ein Erfolg?

Renate Schmitt: Wenn an vielen Orten Menschen ein „Aha-Erlebnis“ haben und sagen: So möchten wir neu unterwegs sein. Und wenn es Projektideen gibt, wo Menschen erleben, dass ihr Leben was mit dem Glauben zu tun hat.

Anne Kiefer: Wenn Orte, Themen und Handlungsfelder entdeckt worden sind, die für die Pfarrei der Zukunft Ansatzpunkte für die Pastorale Arbeit sein können.

Wenn Menschen die Begegnung mit uns interessant gefunden haben und neugierig geworden sind.

Wenn Menschen über „Kirche-Sein“ neu nachgedacht haben und die NOTwendigkeit für Veränderungen nachvollziehen können.

Wenn Menschen sich vorstellen können, diese Veränderungen mitzugestalten.

Wenn Menschen für sich entdecken, was Christsein für sie jetzt bedeuten kann – und dass das, woran sie glauben, eine Zukunft hat.

Die Fragen stellte Judith Rupp | Pressesprecherin Bistum Trier



Manuel Ruhe
16, aus Schwirzheim,
Schüler

„Mir ist das hier eine Herzensangelegenheit. Schon lange prägt mich die Kirche, ich habe mich da so reingelebt. Seit meiner Kommunion bin ich Messdiener und helfe bei der Organisation der Jugendgottesdienste hier in Prüm. Ich frage mich, was ich tun kann, damit es solche Angebote auch in Zukunft gibt und die Kirche noch für mich da ist, wenn ich einmal alt bin und Hilfe brauche, so wie sie es heute für die Menschen ist. Mir fällt auf, dass die Kirche vor allem an Schulen sehr wenig Präsenz zeigt. An säkularen Schulen ist das vielleicht auch schwierig umzusetzen, aber ich würde schon gerne die Schulpastoral stärken. Meine Idee ist, bei der Erkundungsphase an Schulen zu gehen, die Schüler zu befragen: Was brauchst du im Leben, was fehlt dir, was trägt dich? Und daraus den Gedanken mitzunehmen: Wo können wir Angebote machen, von denen wir jetzt vielleicht noch gar nichts wissen. Nicht um die Jugendlichen zu rekrutieren, sondern um zu schauen, was brauchen die eigentlich – das wäre so meine Idee. Dazu würde ich jeweils eine neunte oder zehnte Klasse aller Schulformen aussuchen und mit den Schülern darüber sprechen, vielleicht auch einen Fragebogen dazu machen.“



Miterkunder – nachgefragt?!

„Ich bin einfach daran interessiert, welche neuen Themen kommen. Gesellschaftspolitisch ist das sehr interessant. Mich erschreckt die Situation nicht, wir müssen neue Wege gehen – ich kann auch nicht als Leiterin einer Kita so arbeiten, wie ich vor 39 Jahren gearbeitet habe. Man sollte Veränderungen nicht immer so negativ sehen. Auch wenn immer weniger Leute in die Kirche oder zu anderen Angeboten kommen: Es kommt ja nicht auf die Menge an. Wenn Kinder etwas vom Glauben und von den Traditionen erfahren, kann man da sehr viel mitgeben, sie erfahren so einen großen Halt, der sie manchmal ihr Leben lang trägt. Glauben und Leben sollten in Verbindung stehen und Freude machen. Ich möchte hier selbst mitgestalten. Für mich ist ein großes Thema die Schöpfungsverantwortung – da will ich mich auch zukünftig stark machen – vielleicht auch in Kooperation mit kirchlichen Angeboten.“



Mechthild Kuhn
61, aus Niederprüm,
Kita-Leiterin in Niederprüm,
Pfarrgemeinderatsmitglied

Erkundung: Wertschätzend und auf Augenhöhe

Karin Terhorst und Ingeborg Paproth-Leinen im Interview zu Vorgehensweisen, Methoden und Handwerkszeug der Erkundung

Die erste Phase des Kennenlernens und der Kontaktaufnahme mit den Menschen in den neuen Räumen der Pfarreien der Zukunft, die Phase der Rendezvous, ist bereits abgeschlossen. Jetzt geht es an das praktische Erkunden. Wie funktioniert das Erkunden genau? Wie gehen die Erkundungsteams vor und wie gestalten sie die Zusammenarbeit mit den Miterkunderinnen und Miterkundern?

Ingeborg Paproth-Leinen | Erkunderin in den Pfarreien der Zukunft Idar-Oberstein, Saarbrücken, Saarburg und St. Wendel



Karin Terhorst | Erkunderin in den Pfarreien der Zukunft Adenau-Gerolstein, Cochem-Zell, Kaisersesch und Wittlich

Wie gehen Sie auf die Menschen zu, um Miterkunderinnen und Miterkunder zu gewinnen?

■ **Karin Terhorst:**

Miterkunderinnen und Miterkunder gewinnen wir zum einen durch persönliche Ansprache. Die Dekanate und die Caritasverbände, denen wir gleich zu Beginn unser Vorhaben vorgestellt haben, sind dabei wichtige Kooperationspartner und Multiplikatoren.

Zum anderen erfahren die Menschen auch über die Homepage, aus Briefen oder in Presseartikeln von uns, schreiben mir und bekunden ihr Interesse, mitzumachen. Ein Einstieg ins Erkunden ist weiterhin jederzeit möglich.

■ **Ingeborg Paproth-Leinen:**

Auch ich spreche Einzelpersonen und Gruppen in den neuen Räumen an. Zudem reagiere ich auf Rückmeldebögen; ich telefoniere und spreche Termine zur Begegnung ab. Ganz wichtig ist es mir, interessierten Menschen zu vermitteln, dass ihre Erfahrungen und ihr Mittun wertvoll sind.

Als Erkunderinnen wollen Sie gemeinsam mit den Menschen im Sozialraum die Gegebenheiten vor Ort wahrnehmen und entdecken. Wie arbeiten Sie dazu mit den Miterkunderinnen und Miterkundern zusammen?

■ **Karin Terhorst:**

Erste Erkundungs-Ideen konnten wir schon in den Rendezvous-Veranstaltungen gemeinsam mit interessierten Miterkunderinnen und Miterkundern entwickeln. Jetzt finden Folgetreffen statt, in denen wir die konkrete Umsetzung besprechen und Formen der Zusammenarbeit ausloten. Wichtig ist mir, dass immer alle an der Erkundung Beteiligten einbezogen sind.

■ **Ingeborg Paproth-Leinen:**

Während des Erkundungsprozesses orientiere ich mich an den Fähigkeiten, Zeitressourcen, Wahrnehmungen und Anliegen der Miterkunderinnen und Miterkunder. Das kann zum Beispiel so aussehen, dass ich einzelne Personen und Kleingruppen informiere, sie schule oder begleite. An manchen Orten erkunden wir gemeinsam. Ein wichtiges Anliegen ist mir dabei, dass wir uns immer auf Augenhöhe begegnen.



*Nach Kennenlernen und Kontaktaufnahme:
Wie erkunden Sie ganz konkret?*

Ingeborg Paproth-Leinen:

Bei zwei „Sehschulen“ ist es darum gegangen, aus der Perspektive von anderen „sehen“ zu lernen; dann haben wir zwei Rendezvous im Raum gehabt. Und jetzt beginnt die individuelle Begleitung im Erkundungsprozess vor Ort. Gemeinsam mit Miterkunderinnen und Miterkundern begehe ich Straßen und Stadtteile.

Einladungen auf eine Tasse Kaffee, bei denen ich zu Gast sein kann in der Lebenswelt der Menschen, nehme ich gerne an. Auf diese Weise komme ich mit ihnen ins Gespräch: Was erwarten sie? Was interessiert und bewegt sie? Welche Möglichkeiten sehen sie? Es geht darum, die Perspektiven ganz unterschiedlicher Menschen zu erfahren – jene des Bürgermeisters, des Mitarbeiters vom Bauhof, der Kindergartenleiterin und der alleinerziehenden Mutter. Daraus können sich wichtige Impulse für die Gestaltung und die konkrete Arbeit der Pfarrei der Zukunft ergeben.

Karin Terhorst:

Aus meiner Erfahrung bleiben das Kennenlernen und die Klärung, was Erkundung eigentlich ist, immerwährende Aufgaben im Prozess der „inhaltlichen“ Erkundung. Derzeit aplarische Raumerkundung gemeinsam mit den Miterkunderinnen und Miterkundern. Denkbar sind zum Beispiel Stadtteil- oder Dorfbegehungen, Interviews, aber auch die Sichtung von Datenmaterial.



Frau Paproth-Leinen, welche Methoden setzen Sie ein?

Ingeborg Paproth-Leinen:

Ich versuche, Näheres über Menschen in ihren konkreten Lebensräumen zu erfahren und Antworten auf die Frage zu finden „Wie willst du leben und glauben?“ Zuhören und den „Kirchentraum“ der Menschen wahrnehmen – das ist dabei meine Aufgabe. Ich führe Gespräche oder Interviews, zu denen ich mir einen Leitfaden vorbereitet habe, damit ich die wichtigen Fragen auch alle unterbringe.

Außerdem möchte ich den Menschen die Botschaft vermitteln: „Deine Meinung ist mir wichtig. Ich höre dir zu. Ich gehe ein Stück mit dir. Wenn du willst, besuche ich dich in deinem persönlichen Lebensraum.“

Frau Terhorst, Ihr Team erkundet vier Pfarreien der Zukunft: Adenau-Gerolstein, Cochem-Zell, Kaisersesch und Wittlich. Inwiefern läuft der Erkundungsprozess dort unterschiedlich ab?

Karin Terhorst:

Diese vier Pfarreien der Zukunft sind zum Teil städtisch und zum Teil ländlich geprägt; manche Räume sind größer, andere kleiner, und es stehen bei der Bildung der Pfarreien der Zukunft Veränderungen in unterschiedlichem Ausmaß an. Die Ausgangsbedingungen sind also verschieden. Mit großem Respekt nehme ich die Situation vor Ort, die Stimmungen, Erfahrungen und Motivationen der Menschen wahr. All dem versuche ich in einer differenzierten Vorgehensweise – entsprechend unserem Erkundungsauftrag – zu begegnen.

Methoden und

Handwerkszeug

Die Synode ermutigt zu einem Prozess diakonischer Kirchenentwicklung – hin zu den Menschen mit ihren vielfältigen Bedürfnissen, zu den Menschen in Armut, Bedrängnis und Not. Inwiefern nehmen Sie bei Ihrer Erkundung Menschen in schwierigen Lebenssituationen in den Blick?

Ingeborg Paproth-Leinen:

Als Erkunderin und Caritasmitarbeiterin ist es mein besonderes Anliegen, Menschen am Rande am Zukunftsprozess unserer Kirche zu beteiligen. So haben zum Beispiel in der Pfarrei der Zukunft Saarbrücken Bewohner eines Gemeinwesen-Projekts miterkundet. Ihr Verantwortungsbewusstsein für den Sozialraum, ihre kreative Gestaltungskraft, ihr Sozialverhalten und ihre Spiritualität haben mich sehr berührt.

Karin Terhorst:

Mit meiner Ausbildung und meiner Berufserfahrung bringe ich als Caritasmitarbeiterin einen anderen Blick ein als meine Kollegen im Team, die aus dem pastoralen Feld kommen. Diese multiprofessionelle Aufstellung ermöglicht einen geschärften Blick auf die Menschen im Sozialraum.

Zudem knüpfen wir an die guten netzwerkartigen Strukturen vor Ort an, die zwischen Pastoral und Caritasverband, Einrichtungen der evangelischen Kirche, Kommune und weiteren Partnern bestehen. Eine noch intensivere Zusammenarbeit und bessere Nutzung unterschiedlicher Ressourcen unterstützt die Entwicklung auf eine diakonische Kirche hin.



Inwiefern helfen Ihnen die Perspektivwechsel der Synode bei der Erkundung?

Ingeborg Paproth-Leinen:

Die Perspektivwechsel „Vom Einzelnen her denken“ und „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ zeigen den einzelnen Menschen eine neue Wertschätzung; sie verstärken das Selbstbewusstsein, dass ihre Sichtweisen und ihre Fähigkeiten im Zukunftsprozess unserer Kirche im Bistum Trier wichtig sind. Menschen reagieren positiv auf diese Stärkung.

Die weiteren Perspektivwechsel „Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern“ sowie „Das synodale Prinzip bistumsweit leben“ brauchen Zeit, Vertrauensbildung und vertrauensbildende Menschen. In der Erkundungsphase dienen uns die Perspektivwechsel der Synode sozusagen als Handwerkszeug.

Karin Terhorst:

Die Perspektivwechsel bestärken mich in meinem Handeln nach den sozialräumlichen Prinzipien, die zunächst am Interesse der Menschen vor Ort und ihrer Eigeninitiative ansetzen. Nach der ersten Kontaktaufnahme versuche ich herauszufinden, welche Erfahrungen und Potentiale die Menschen haben, und unterstütze sie dabei, ihre vorhandenen Ressourcen zu nutzen. Ich achte darauf, welche Möglichkeiten und Kooperationspartner der Sozialraum bietet. Bereits gelebte Perspektivwechsel und Haltungen, die die Synode beschreibt, gilt es weiter zu unterstützen.

Erkunden geschieht auch dann weiter, wenn unser Erkundungsauftrag bereits abgeschlossen sein wird – durch die Menschen, die weiterhin vor Ort leben, arbeiten und Kirche sind.

*Die Fragen stellte Carmen Schröder | Referentin
Kommunikation Synodenumsetzung,
Caritasverband für die Diözese Trier e.V.*



Bei einer Rendezvous-Veranstaltung sagte eine Teilnehmerin: *„Ich bin mir sicher, dass die Kirche von Trier auch in Zukunft existieren wird. Vielleicht in einer ganz anderen Form, aber da habe ich keine Sorge.“* Das hat mich berührt und beeindruckt, ja regelrecht begeistert. Wäre das nicht ein ideales Motto für die gesamte Erkundungsphase? Vielleicht sogar für die ganze Synodenumsetzung! Die Aussage der Frau ist mir noch lange nachgegangen. Ich halte das, was sie gesagt hat, für zutiefst geistlich. Hier hat jemand gesprochen, die in einer Haltung des Gottvertrauens auf den Wandel in Kirche und Welt zugeht.

« Welch eine Chance! » Über das Geistliche am Erkunden

Auf die Haltung kommt es an

Ich bin davon überzeugt, dass die Erkundungsphase (wie auch alles andere Handeln) vor allem dadurch zum geistlichen Prozess wird, dass die Beteiligten aus einer bestimmten Haltung heraus denken, miteinander reden und handeln. Gelegentlich habe ich den Eindruck, dass „das Geistliche“ als etwas gesehen wird, das irgendwie von außen dazukommen müsste. Manchmal wird es Personen zugeschrieben, vor allem bestimmten Rollenträgern – den „Geistlichen“ – durch die ein Geschehen erst geistlich werde. Oder es sind bestimmte Riten, denen man geistliche Wirkung zuschreibt...

Dass das mit der geistlichen Dimension gar nicht so einfach ist, kennen viele aus der Gremienarbeit. Wer kennt nicht die kuriose Situation: Dem „geistlichen Impuls“ zu Beginn einer Sitzung folgen alle mit feierlich gesenkten Köpfen; und dann bleibt er unverbunden mit dem Rest des Geschehens. Ich frage mich: Wie gelingt es, dass ein Geschehen nicht nur mit frommen Ornamenten ausgeschmückt wird, sondern aus sich heraus geistlich ist? Das hat wohl viel mit der Haltung der Frau aus der Rendezvous-Veranstaltung zu tun.

Erkundung als geistliches Programm

Wenn wir in unseren kirchlichen Zusammenhängen nach Kriterien für geistliche Qualität suchen, empfiehlt es sich, das Beziehungsdreieck „Gott (Geist)“, „Kirche (Gemeinschaft)“ und „Subjekt (Person)“ in den Blick zu nehmen. Man kann sagen: Je intensiver diese drei miteinander in Beziehung stehen und in eine Balance kommen, desto eher würde man von „geistlicher Qualität“ sprechen. Umgekehrt tritt immer dann eine „Störung“ ein, wenn einer der „Eckpunkte“ dieses Dreiecks aus dem Blick gerät oder überbetont wird; dann leidet die geistliche Qualität oder sie fehlt gänzlich. Wer näher hinschaut, kann vieles entdecken, was die Erkundungsphase zu einem geistlichen Prozess geraten lässt.

1 Bei der Erkundung geht es um die Kirche und ihren Weg durch die Zeit

Mit verschiedenen Methoden will die Erkundung nach ganz konkreten Ausformungen der „Zeichen der Zeit“ suchen. Es gilt, herauszufinden, wie Glaube und Christsein unter den Bedingungen der Gegenwart gelebt werden können. Die Trierer

Bistumssynode ist kein Selbstzweck, ihre Umsetzung kein nüchterner Managementplan. Immer wieder geht es der Synode um die Frage, wie Gott mit seiner Kirche heute unterwegs ist. Wer Erkundung als spirituelle Herausforderung versteht, die uns aus gewohnten und vielfach nicht mehr tragfähigen Sicherheiten „herausruft“, steht weniger unter dem Zwang, Bestehendes zu bewahren; er oder sie geht vielmehr voran unter der Gewissheit, von Gott ins Neue geleitet zu werden. Sich der größeren Wahrheit Gottes anzuvertrauen, ist eine echte geistliche Übung.

2 Bei der Erkundung geht es um die Überwindung von Machbarkeitsdenken in der Kirche

Die größte Verführung des modernen Menschen besteht darin, die Vollendung des Reiches Gottes ohne Gottes Beteiligung zu denken. Vor allem die Generation des Wiederaufbaus ist stark geprägt von der Erfahrung, dass technischer Fortschritt und Beherrschung der Naturgesetze sowie der gewonnene Wohlstand zu ungeahnten Möglichkeiten führen. Gleichzeitig aber sehen wir auf allen Ebenen immer wieder die Grenzen des Machbaren und der Selbsterlösungsfähigkeit der Menschheit. Die Vorstellung, (fast) alles sei machbar, hat über einen längeren Zeitraum – bis heute

– auch die gut strukturierte und durchorganisierte Kirche in Deutschland geprägt. Wie leicht bzw. wie schwer fällt es uns zu akzeptieren, dass die Gestalt der Kirche – auch im Bistum Trier – in eine neue Form übergeht? Wir befinden uns in einem neuen Zeitalter, das von uns die Überwindung menschlicher „Allmachts-Phantasien“ und eine gehörige Portion Demut fordert, egal auf welcher Ebene der Kirche wir uns bewegen. Manche Dinge gehen zu Ende, und wir werden das nicht aufhalten können.

3 Bei der Erkundung geht es um eine Vergewisserung aller Beteiligten über ihre Freude und Hoffnung, Sorgen und Ängste

Menschen, die sich in den großen Veränderungen unserer Zeit erleben, finden Heimat vor allem dort, wo sie ihre Befürchtungen und Hoffnungen miteinander teilen. Über den eigenen Glauben mit anderen zu sprechen, war nicht gerade eine Stärke der zu Ende gehenden Volkskirche. Das Angebot der Volkskirche bestand vor allem darin, Halt zu geben. Sie war aber gerade nicht auf individuellen Erfahrungen der Einzelnen aufgebaut, sondern auf kollektive Zustimmung. Das Lebensgefühl des heutigen Menschen – egal ob jung oder alt, ob konservativ oder progressiv – ist dagegen auf persönliche Entscheidungen und hohe Freiheitsgrade angelegt. Wie könnte Kirche in Zukunft bestehen, ohne dass Menschen sich persönlich über ihre innersten Beweggründe austauschen, auch wenn dieser Austausch vielleicht erst einmal mehr „Stammeln“ als „Sprechen“ ist? Eine Vergewisserung über das, was uns bewegt und trägt, zielt nicht nur auf einen „inneren kirchlichen Kern“ von gegenwärtig Anwesenden; sie meint alle, die sich vom Zustand der Welt und der Menschen berühren lassen.

4 Bei der Erkundung geht es um überzeugende Personen, die Demut und Zuversicht leben – in Wort und Tat

Geistliche Prozesse werden getragen von überzeugenden Personen. Dabei muss es sich nicht in jedem Fall um haupt- oder ehrenamtliche kirchliche Rollenträger handeln. Oft erscheint die unmittelbare authentische Kraft bei Menschen ohne offizielle amtliche Funktion um ein Vielfaches größer; ihnen wird nicht unterstellt, dass sie bestimmte Dinge sagen oder vorgegebene Positionen vertreten müssen. Manche haben vielleicht schon die Erfahrung gemacht, wie das unerwartete persönliche Glaubenszeugnis eines oder einer „Nicht-Beauftragten“ eine Situation zum Leuchten bringen kann. Solche persönlichen Glaubensauskünfte sind keine beschwörenden Formeln oder theologischen Vorträge. Sie sprechen von persönlichen, geerdeten, häufig bruchstückhaften und unmittelbar aus der Lebenserfahrung gewonnenen Überzeugungen; in aller Regel sprechen sie zugleich von Demut und Zuversicht: Demut, weil kein Anspruch auf allgemeine Beachtung besteht, und Zuversicht, weil tiefes Gottvertrauen zum Ausdruck kommt.

Erkundung bietet alle Chancen

In der Erkundungsphase stecken alle Voraussetzungen für einen geistlichen Prozess. Ganz im Sinne des Synoden-Leitworts „heraus gerufen“ lädt sie dazu ein, sichere Terrains zu verlassen und neue Wahrnehmungen und Erfahrungen zu machen. Erkunderinnen und Erkunder suchen das Gespräch mit Menschen guten Willens in deren Lebensräumen. Das gelingt dann besonders gut, wenn überzeugende Personen voll Demut und Zuversicht andere überzeugende Personen voll Zuversicht und Demut entdecken.

Erkundung wird vor allem dann zum geistlichen Prozess, ...

... wenn wir Gott groß denken,

- indem wir darauf vertrauen, dass er auch den Weg der Veränderung mit seiner Kirche geht,
- indem wir ihn nicht nur dort suchen, wo „Kirche“ draufsteht,
- indem wir keine Angst haben, dass er beleidigt sein könnte – so wie Menschen es sind, wenn sie sich vernachlässigt fühlen.

... wenn wir die Kirche weit denken,

- indem wir uns nicht zu genau darauf festlegen, wer dabei sein darf und wer nicht,
- indem wir darauf vertrauen, dass die Kirche ihren Idealzustand noch nie erreicht hat,
- indem wir uns dafür einsetzen, dass Kirche nicht nur für ihre Mitglieder da ist.

... wenn wir uns selbst einbringen,

- z. B. indem wir für „das Religiöse“ nicht nur die Hauptamtlichen verantwortlich machen,
- z. B. indem wir uns trauen, Zeugnis abzulegen,
- z. B. indem wir gnädig mit uns selbst sind und uns mit unseren Fehlern und Zweifeln annehmen.

Lassen wir zu, dass die Erkundungsphase ein geistlicher Prozess wird. Denn nur dann wird sie uns weiter bringen.

Sie bietet alles, was es dazu braucht.

Herbert Tholl

Erkunder in den Pfarreien der Zukunft Adenau-Gerolstein, Cochem-Zell, Kaisersesch und Wittlich



Die Erkundungsphase



Weitere Informationen?

Wer Kontakt zu den Erkundungsteams aufnehmen oder sich weiter informieren möchte, kann das tun unter

www.erkundung.bistum-trier.de

Bistum Trier | Synodenbüro

*Stabsstelle zur Umsetzung der
Ergebnisse der Diözesansynode*

Liebfrauenstraße 8 // 54290 Trier
t 0651 7105 623 // f 0651 7105 626

 **heraus
gerufen**
Schritte in die Zukunft wagen